

NORBERT TRIPPEN: Joseph Kardinal Höffner (1906–1987) (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 122) Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh 2012. 530 S. m. Bildteil. Geb. ISBN 978-3-506-76841-4. € 48,90.

Norbert Trippen – u. a. lange Jahre Regens und Leiter der Hauptabteilung Schule/Hochschule sowie residierender Domkapitular im Erzbistum Köln und ausgewiesener Kirchenhistoriker – widmet sich im zweiten Band seiner Biographie zu Kardinal Joseph Höffner (1906–1987) dessen bischöflichen Jahren 1962–1987. Trippen kann hierfür auf die vollständige bischöfliche Überlieferung zurückgreifen, also auch auf den persönlichen Nachlass mit einer Fülle von 80 Regalmetern an Material (15). Neben zahlreichen Zeitzeugenerinnerungen bringt er außerdem aufgrund seiner vielfältigen Tätigkeiten in der Erzdiözese Köln für etliche Vorgänge eine aus eigenem Erleben gespeiste Innensicht mit.

Trippen beginnt mit der Erhebung und Weihe des profilierten Sozialethik-Professors Höffner zum Bischof von Münster im Jahr der Eröffnung des II. Vatikanums 1962, woran sich die Darstellung von Höffners Engagement als Konzilsvater anschließt. Auf diesen inhaltlich geschlossenen Komplex folgen die Münsteraner Bischofsjahre 1962–1969, wobei besonders die nachkonziliaren Turbulenzen herausgestellt werden, etwa in Fragen der Priesterbildung und des Zölibats sowie im Zuge der Einrichtung der Rätestrukturen; der aufmerksamen Leserschaft erscheint Höffner von den raschen Entwicklungen überrascht zu werden und nicht immer im erforderlichen Maße dialogfähig. Auf die Münsteraner Probleme stieß Höffner ab 1969 auch in Köln. Dem chronologischen Zugriff insgesamt treu bleibend, bündelt Trippen jedoch die Darstellung, wo es sinnvoll ist, so dass die Kölner Bischofszeit ab 1975 durchbrochen wird von den Abschnitten zur Würzburger Synode, zu Höffner als DBK-Vorsitzendem und seinem Engagement als Kardinal der Weltkirche vor allem im Rahmen der Bischofssynoden. Das Kapitel zur Amtszeit 1975–1987 dokumentiert in erster Linie die Gesprächskontakte Höffners auf akademischer, politischer und kirchlich-administrativer Ebene. Die biographische Gesamtdarstellung rundet Trippen mit einem Blick auf die festlichen Großereignisse in Höffners Amtszeit (bspw. die Papstbesuche 1980/1987) und auf die innigen familiären Bindungen des Kardinals zu seinen zahlreichen Nichten und Neffen ab. Das Schlusskapitel schildert Höffners Krankenweg (Gehirntumor) bis zum Tod am 16. Oktober 1987.

In bewährter Weise eloquent beleuchtet Trippen Bischof Höffner in seinen zahlreichen Funktionen. Dabei überlässt er jedoch hin und wieder (nicht zum Nachteil) einem anderen »Hauptdarsteller« die Bühne: An vielen Stellen könnte man auch von einem Lebensbild der Erzdiözese Köln sprechen. Einige Abschnitte bieten in dieser Zugriffsweise in sich geschlossene Mikrostudien, wenn z. B. Kap. VII. interessante Einblicke in die Entwicklung der erzbischöflichen Beratungsgremien gewährt.

Der uneingeschränkte Aktenzugang ermöglicht hier und für viele Themen erstmals Zugang. Die erfreuliche Materialfülle sowie die persönlichen Erinnerungen Trippens schaffen erstaunlicherweise trotzdem keine endgültige Klarheit z. B. bei der Frage der Ernennung Höffners in Köln, also ob er tatsächlich unter Zustimmung des Domkapitels zu Frings' Koadjutor ernannt wurde. Auch Themen mit Ausstrahlung über Köln hinaus bleiben etwas blass. Deutlich wird dies z. B. im Abschnitt »Krisenerscheinungen in der Hochschuleseelsorge« (444–463). Durch Beteiligung an einem Ausstellungsprojekt zur Hochschuleseelsorge in München (vgl. F. X. BISCHOF [Hg.], *Katholische Hochschuleseelsorge zwischen Akzeptanz und Ablehnung. Zur Geschichte der Katholischen Hochschuleseelsorge an der Ludwig-Maximilians-Universität 1927 bis 2007* [LMUuniversium 6], Haar 2008) sind dem Rezensenten Archivalien aus den Beständen der Katholischen

Hochschulgemeinde der LMU bekannt, die Trippens Darstellung des Konflikts um Selbstverständnis und Leitung der Hochschulgemeinde Bonn ergänzen können und deutlich machen, wie hoch die Wellen deutschlandweit in diesen Jahren schlugen: In München wurden mehrere kritische Schreiben an Höffner verfasst, besonders die zeitweise Stilllegung der Bonner Hochschulgemeinde im März 1983 wurde als paradigmatisch angesehen. Zu den allgemeinen Reaktionen meint Trippen nur kurz: »Es kam Anfang März zu einer hitzigen Auseinandersetzung im Umfeld der Ereignisse um die Bonner Hochschulgemeinde, die auch in der Presse und in Korrespondenzen mit Kardinal Höffner aus unterschiedlichen Richtungen ihren Niederschlag fand und hier nicht näher behandelt werden kann.« (456) – Schade, zumal Trippen den beiden Hunden Höffners immerhin eine halbe Seite mit Fußnote einräumt (106). In diesem Zusammenhang sind auch die wiederholt bei nachkonziliaren Konflikten angeführten Verweise auf den Zeitgeist der ›langen 1960er-Jahre‹ mit seiner Autoritätskritik bzw. im Fall der Hochschulgemeinde der gewiss einseitige Vorwurf der allzu befreiungstheologisch-kommunistisch beeinflussten jungen Menschen anzumerken, wodurch die politisch wie theologisch nicht schlechterdings unberechtigten damaligen Anliegen (z. B. in der Aufrüstungsdebatte) nicht nur der Studierenden, sondern auch vieler junger Priester und weiter Kreise engagierter Laien manchmal historisch besehen nicht in ihrer Mehrdimensionalität ausreichend berücksichtigt werden – doch wäre das für eine Biographie wohl auch zu viel gewollt.

Trippen legt mit diesem Band nichtsdestotrotz das für lange Zeit gültige historische Grundlagenwerk zu Höffners Bischofszeit vor und öffnet für praktisch alle Themen der Nachkonzilszeit in der BRD der Forschung weit die Türen, etwa für die Geschehnisse auf der Würzburger Synode, den ›Fall‹ Hans Küng oder die Anfänge der hauptamtlichen Laienseelsorger.

*Stephan Mokry*

ULRICH MÜLLER (HRSG.): Verlorene Heimat – gewonnene Heimat. Die Vertriebenen in Schwäbisch Gmünd und im Ostalbkreis. Schwäbisch Gmünd: Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd 2012. 280 S. m. Abb. ISBN 978-3-9813675-3-9. Geb. € 15,00.

Die Arbeitsgemeinschaft »Heimat und Kultur der Vertriebenen aus dem Osten« in Schwäbisch Gmünd beschäftigte sich mit dem Zuzug der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg und veranlasste die Veröffentlichung zu diesem Thema. Die Einwohnerzahl der unzerstörten Stadt Schwäbisch Gmünd hat sich nach dem Krieg durch den Zuzug von Vertriebenen um über ein Drittel erhöht. Da die Neubürger besondere Fähigkeiten mitbrachten, hatten sie einen nachhaltigen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung Ostwürttembergs, der in dieser Untersuchung auch gewürdigt wird.

Dem Herausgeber ist es gelungen, zwölf AutorInnen zu gewinnen, die sich in 27 Beiträgen mit dem Thema der Vertreibung und der Eingliederung befassen.

Fünf Beiträge beschäftigen sich mit überregionalen Fragen, die sich im Zusammenhang mit diesem Thema ergeben. Zunächst wird vom Herausgeber *Ulrich Müller* der geographische Rahmen abgesteckt (16–23), in dem sich die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung seit dem 12. Jahrhundert ereignete. Aber auch die deutschen Siedlungen außerhalb der heutigen Grenzen – wie im Sudetenland, Polen, Ungarn oder Siebenbürgen – werden wenigstens durch Landkarten dargestellt, so dass das Ausmaß des Verlustes optisch augenfällig wird.

Ein Kapitel (verfasst von *Hubert Herkommer*, 24–37) ist Kaiser Karl IV. gewidmet, der den Gmünder Baumeister Peter Parler nach Prag geholt hat, um den Veitsdom weiter zu bauen. Mit dem Bau dieser Kirche begründete Parler einen Schlüsselbau des 14. Jahr-